

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 36 (1949)
Heft: 15

Artikel: Eine Viertelstunde Besinnung : Gott und Satan
Autor: Bürkli, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. DEZEMBER 1949

NR. 15

36. JAHRGANG

EINE VIERTELSTUNDE BESINNUNG: GOTT UND SATAN

Von Franz Bürkli

Krisenzeiten zeigen uns mit unwiderleglicher Klarheit, daß für den Ungläubigen die Weltgeschichte das größte Rätsel ist. Er sucht wohl nach einem alles durchdringenden Sinn aller Ereignisse und Schicksalsschläge; aber er findet ihn nicht. Darum standen den alten Griechen die Anangke, die Notwendigkeit, und die Moira, das unabänderliche Schicksal, über allem Werden und Geschehen. Darum sagten sie auch, es sei für den Menschen gut, wenn er gleich nach seiner Geburt sterben könne; noch besser aber sei es, wenn er nicht geboren werde. — Doch so pessimistisch war die ungläubige Menschheit des letzten Jahrhunderts nicht. Sie glaubte den Sinn alles Geschehens im Fortschritt gefunden zu haben. Doch heute steht sie ratlos da, weil auch sie einsehen muß, daß aller Fortschritt nur zum Verderben geführt hat. Hat das wohl so sein müssen? Ist der Sinn des ganzen Menschenlebens wirklich nur auf das Nichtsein hingerichtet, wie eine moderne Philosophie lehrt? Und sind ihre Grundstimmungen nur die Angst und das Grauen vor dem Untergange? So steht auch heute die Menschheit ratlos und pessimistisch da, wenn sie nicht den Weg zu Höherem gefunden hat.

Für den gläubigen Christen hat die Weltgeschichte wirklich einen tiefen und schönen Sinn, weil er weiß, daß unser Ziel der unendliche und unfassbare Gott ist, der Gott der Majestät und Herrlichkeit. Und er weiß, daß dieser Gott einmal den Sieg

über alle seine Gegner davonträgt, weil er unbesiegbar ist. Doch vorläufig läßt Gott seinem Gegenspieler, dem Satan, noch Zeit und Gelegenheit, auf Erden sein Werk zu vollbringen. Von Satan kommt alles Böse, alles Leid und alle Not, die je über die Menschen gekommen sind und sie bedrückt haben und noch bedrängen werden. Er, der Drache, ist der furchtbare Feind und Widersacher Gottes, der die Pläne des Herrn zu vernichten und zu durchkreuzen versucht.

Und mitten in diesen Kampf hinein sind wir gestellt. Wir haben genügend Verstand, um unser Ziel zu erkennen; und wir haben den freien Willen, damit wir uns frei und ungehemmt für das Gute entscheiden. Das ist der Sinn unseres Erdenlebens, diese freie und selbstgewollte Entscheidung für das Gute. Wenn wir sie vollziehen und durchsetzen, so bringt sie uns zugleich die Erfüllung unseres Lebenszweckes und unserer Sehnsucht, das ewige Glück; gehen wir aber in Verblendung und Verstocktheit gegen unsere bessere Einsicht und gegen die Stimme unseres Gewissens falsche Wege, dann allerdings verfehlen wir mit dem Ziele unseres Daseins auch die Erfüllung unserer Bestimmung und damit unser ewiges Glück.

Daß wir in diesen Kampf zwischen Gott und Satan hineingestellt sind, das ist unser Schicksal und unsere Würde zugleich. Denn wir können diesem Kampfe nicht ausweichen; wir müssen uns für oder gegen

Gott entscheiden. Und wenn die moderne Menschheit nach dem Worte Piccards auch vor Gott auf der Flucht ist, so kann sie ihm doch nicht entfliehen, weil er allgegenwärtig und ewig ist. — Für Gott und sein Reich sich zu entscheiden, das ist auch unsere Würde; denn diese Entscheidung gibt unserm Leben Sinn und Wert. Erst der treue und opferbereite Einsatz für ein höchstes Ziel kann unser Leben innerlich befriedigen. Wer auf seine eigenen Wünsche verzichtet und sich selbst zum Opfer bringt, findet sich selbst; wer sich aber selbst sucht, der verliert sein Leben im Taumel der Sinne und der Welt. »Wer sein Leben lieb hat, verliert es, wer dagegen sein Leben in dieser Welt haßt, wird es für das ewige Leben retten«, spricht ja Christus (Joh. 12, 25).

Oft erfüllt der Kampf, in den wir ohne unsern Willen hineingestellt sind, uns mit Angst und Bangen. Wie wird er nur enden? Wir lesen die schreienden Nachrichten über neue Verfolgungen der Kirche und große Erfolge der Gottlosenpropaganda. Warum greift da Gott nicht ein? Und wie wird sich alles bei uns wenden? Wenn wir auch nicht in den großen Verfolgungskampf unserer Tage hineingezogen werden, werden wir den ebenso zermürbenden Kampf des Alltags, den Kampf gegen unsere eigene Kleinheit und Leidenschaft, gegen die Versuchungen und unsere Schwächen gut vollenden? So oft sind wir schon gestrauchelt, ja, gefallen; so schwer ging es, wenn wir uns erheben wollten; und so bald fielen wir wieder! Wir haben gebetet und gerungen und den erwarteten Erfolg doch nicht gesehen. Wie wird das alles nur enden? Und Angst und Zittern überfällt uns.

In solchen Stunden des Bangens können wir nur bei Gott Hilfe und Zuflucht finden. Da müssen wir in die Wunden Christi fliehen und in ihnen Schutz und Geborgenheit suchen. Christus selbst hängt ja immer

noch am Kreuze, scheinbar besiegt; er ringt immer noch mit dem Tode. Aber in ihm ist die Kraft einer herrlichen und glorreichen Auferstehung; denn er ist Gott. Nur Gott kann sich eine solche Langmut leisten; nur er allein kann sich von Satan scheinbar besiegen lassen, kann so verdrängt und beiseite geschoben werden; denn er ist seines Sieges unbedingt sicher. Ein Wort seines Mundes macht alle Feinde zu schanden. Ein Akt seines Willens erweckt alle Toten zum herrlichsten Leben.

Wenn solche Fragen sich uns aufdrängen und uns belästigen, dann sollten wir zur »Geheimen Offenbarung« greifen und sie zu studieren beginnen. Sie ist das Buch, das diesen Kampf Gottes und Satans schildert. Aber sie ist ein schwer verständliches Buch, weil sie aus einer andern Kulturwelt als der uns vertrauten stammt; sie nimmt ihre vielen Bilder aus der spätjüdischen Geistigkeit. Wer aber einen guten Führer findet, der ihm diese geistige Welt öffnet und verständlich macht, der findet in der Geheimen Offenbarung wirkliche Offenbarungen, die ihn trösten und stärken. Das Buch will uns nicht zeigen, welchen Lauf die Weltgeschichte im einzelnen nimmt; es bietet keine Prophezeiungen im landläufigen Sinne. Aber es zeigt uns, welchen Plan Gott mit der Menschheit und der Welt hat, und wie Satan diesen Plan zu stören versucht. Gott aber bleibt der siegreiche Herr, der sich den Teufel mit starker Hand unwiderruflich unterwirft. Und wenn er ihm jetzt auch noch Zeit läßt, so hat das eben seinen Sinn; es soll uns veranlassen, uns freiwillig und klar auf Gottes Seite zu stellen und diesen ernsten Willen zu bewähren. Und diese treue Bewährung wird uns zum ewigen Glücke und Ziele führen. So lohnt sich das Studium dieses geheimnisvollen Buches reichlich.

Pfarrer Dr. Josef Könn, der uns schon einige Bibelkommentare geschenkt hat, legt neulich eine Erklärung der Apokalypse

(der Geheimen Offenbarung) vor.*. Es ist ein reifes Buch, das auf ernstem und solidem Studium beruht, aber ohne äußere Gelehrsamkeit schlicht und einfach daherkommt. Wir möchten diesen soliden Füh-

* Dr. J. Könn, Gott und Satan. Schriftlesungen über die Geheime Offenbarung. 448 Seiten mit einem Register. Leinen Fr. 19.80. Benziger Verlag, Einsiedeln, 1949.

rer allen Lehrern sehr empfehlen. Wie trostreich und zugleich wie anregend für die Schule und das eigene religiöse Leben wäre es, anhand dieses Kommentars in stillen Abendstunden sich in die Geheime Offenbarung zu versenken! Dieses Studium bringt uns Klarheit in die alle bedrängenden Schwierigkeiten und Mut zum treuen Ausharren und Weiterkämpfen.

DREI GEFAHREN – DREI AUFGABEN I

Von L. R.

Drei Gefahren, nämlich für den Lehrer in der Schulstube — und darum drei Aufgaben des Lehrerseminars, dessen Pflicht es ist, den Seminaristen zu befähigen, als Lehrer einmal mit diesen Gefahren fertig zu werden. Nicht Gefahren sittlicher oder religiöser Art, sondern Gefahren, die mit dem Mangel an psychologischer Ausrüstung verbunden wären.

I.

Eine erste derartige Gefahr für den Lehrer in der Schulstube: daß er im *Unterricht* die Schüler immer noch — fast zweihundert Jahre nach dem Erscheinen von Rousseaus »Emil« — als kleine Erwachsene behandelt. Daß er immer noch zu viel doziert, anstatt zu entwickeln oder, noch besser, die Schüler selber suchen und finden zu lassen. Daß er über die Köpfe der Klasse hinwegredet; daß er überhaupt zu viel redet, anstatt die Schüler zum Reden

zu bringen. Daß er erwartet, die Schüler müßten jedem Stoff, den er ihnen »beizubringen«¹ verpflichtet ist, das gleiche Interesse entgegenbringen, das *er* — hoffentlich — dafür hat; denn er weiß ja: ohne Interesse der Schüler drischt er leeres Stroh. Daß er verlangt, die Schüler müßten mit Leib und Seele an seinen Lippen hängen, sobald er sie öffnet, und sie müßten solange daran hängen bleiben, bis er sie wieder schließt; im Seminar hat er ja gelernt, die Aufmerksamkeit der Schüler sei der untrügliche Maßstab für die Tüchtigkeit des Lehrers. Daß er weiter als *Erzieher* hofft, die Schüler würden — gleichsam auf Befehl — für die gleichen Tugenden schwärmen, nach denen *er* leben sollte, und die gleichen Fehler verabscheuen, die *er* zu bekämpfen die Pflicht hat; er weiß

¹ Über dieses böse Wort »Beibringen« später etwas Kritisches!

Ein »Knopf« im Taschentuch

will Sie erinnern, daß Sie für den

Schülerkalender »Mein Freund«

bei passender Gelegenheit ein empfehlendes Wort anbringen wollen. **Jetzt** wäre der Zeitpunkt dazu sehr günstig.